

Jahresbericht 2012

Zentrum für Beratung und Therapie
Wiesbaden

Neue Wege gehen

Inhalt

- *Wir über uns*
- *Zahlen und Fakten aus dem Jahr 2012*
 - Bereich Paar- und Lebensberatung
 - Bereich Erziehungsberatung
 - Bereich Schwangeren- und Schwangerschaftskonfliktberatung

Beratungsarbeit mit Migrationsfamilien

Wir über uns

Wieder ist es Zeit, den Jahresbericht für das abgelaufene Jahr zu verfassen: Zeit der Reflektion, des Innehaltens. Was hat sich verändert? Was ist gleichgeblieben? Was sind gute, was weniger gute Entwicklungen? Eigentlich muss der Bericht für 2012 mit demselben Satz beginnen wie der für 2011: Das Jahr war anstrengend.

Haben wir für das Jahr 2011 von Neuausrichtung mit Blick auf ausscheidende KollegInnen berichtet, so kamen für 2012 zwei unvorhersehbare Ereignisse auf uns zu: Die langfristige Erkrankung eines Kollegen mit Vollzeitstelle, für den Vertretungen gesucht und eingearbeitet werden mussten, und die Reduzierung der Kirchenmittel für das Diakonische Werk Wiesbaden, was für alle Arbeitsgebiete eine große Verunsicherung bedeutet, weil alle Strukturen auf den Prüfstand gestellt werden müssen.

Ein vorhersehbares und erwünschtes Ereignis, das jedoch auch viel Arbeitszeit und Energie in der Durchführung kostete, war der Umzug der Regionalstelle Schelmengraben von der Hans-Böckler-Straße 73 in das Haus mit der Nummer 63: Es gab viel auszusortieren, zu packen, einzuräumen, neu zu beschaffen. Es gab Ärger mit nicht funktionierender Technik (Telefone, PCs etc.), aber insgesamt hat sich die Arbeit sehr gelohnt und die im Schelmengraben tätigen Kolleginnen und Kollegen fühlen sich am neuen Ort sehr wohl, die Klienten schätzen das neu renovierte Haus neben der Kirche („das schöne Haus“), und der Rahmen für die Arbeit in diesem besonderen Stadtteil stimmt.

Aber es gibt auch anderes Positives zu berichten:

- Die Frühjahrswerkstatt 2012 war ein Erfolg. Wir hatten bei jedem der vier Vortrags- und Gesprächsabende rund um das Thema Pubertät ein gutes Besucherinteresse (zwischen 20 und 50 Eltern waren gekommen).
- Das Lernpatenprojekt konnte dank der Finanzierung durch die Paulinenstiftung mit Beginn des neuen Schuljahres mit zusätzlichen Paten neu durchstarten und ist eine gelungene Ergänzung unseres Angebots.

Zahlen und Fakten aus dem Jahr 2012

Das Arbeitspensum des Teams, die Zahl der Fälle und der Sitzungen, die wir bewältigen können, richtet sich natürlich nach der zur Verfügung stehenden Kapazität. Wegen des Umzugs, der Erkrankung des Kollegen, der entstandenen Vakanzen und der Notwendigkeit, Vertretung einzuarbeiten, sind unsere Zahlen im Vergleich zu den Vorjahren leicht zurückgegangen. Dass der Rückgang nicht noch größer ausfällt, liegt am Engagement aller im Team, die Lücken so gut wie möglich auszufüllen. Dafür gebührt dem ganzen Team viel Anerkennung!

Fallübergreifende Tätigkeiten:

Weniger als in den vergangenen Jahren, insgesamt ca. 8% der zur Verfügung stehenden gesamten Arbeitszeit, haben wir für fallübergreifende Tätigkeiten aufgewandt (Fortbildungen, die jedoch zum großen Teil in der Freizeit besucht wurden, Gremien, Projekte, Supervisionen - gegeben und genommen, Öffentlichkeitsarbeit). Dazu kommen Overheadzeiten wie Teamsitzungen und Dienstbesprechungen.

Vorgehaltene Arbeitszeit: In 48 Fällen sind Klienten zur ersten Sitzung nicht erschienen, fast immer ohne Absage. Im Bereich Erziehungsberatung fielen während laufender Beratungsprozesse 178 Stunden aus, weil Klienten zu ihrem Termin nicht erschienen sind (Krankheit, kurzfristige andere Ursachen). Im Bereich Paar- und Lebensberatung waren das 119 Stunden. Dies ist keine hohe Zahl, zumal die Zeit in der Regel sehr sinnvoll anderweitig verwendet werden kann.

Bereich Paar- und Lebensberatung

1 Fall = eine Einzelperson *oder* ein Paar

	2010	2011	2012	
Bearbeitete Beratungsfälle:	Gesamt	241	236	234
	Einzelne	137	134	139
	Paare	104	102	95
Zahl der Personen in Einzel-, Paar- oder Familienberatung	345	338	329	
Abgeschlossene Beratungsfälle	185	159	173	
Neuzugänge	163	173	161	
Zahl der Stunden				
Einzel- und Paarberatung	1253	1117	1105	

Der Rückgang im Bereich EFL erklärt sich dadurch, dass die MitarbeiterInnen vermehrt versuchten, die Lücken im Erziehungsberatungsbereich zu stopfen, die aufgrund der umseitig beschriebenen Gründe drückten.

In 78 von den 234 Fällen gab es minderjährige Kinder (insgesamt 100). **In der Paar- und Lebensberatung erreichen wir viele Menschen, für die es innerhalb des SGB VIII kein Beratungsangebot gibt: Die Erwachsenen kommen nicht wegen Erziehungsfragen, trotzdem sind häufig Kinder vom Problem betroffen.**

Von den 173 abgeschlossenen Fällen wurden

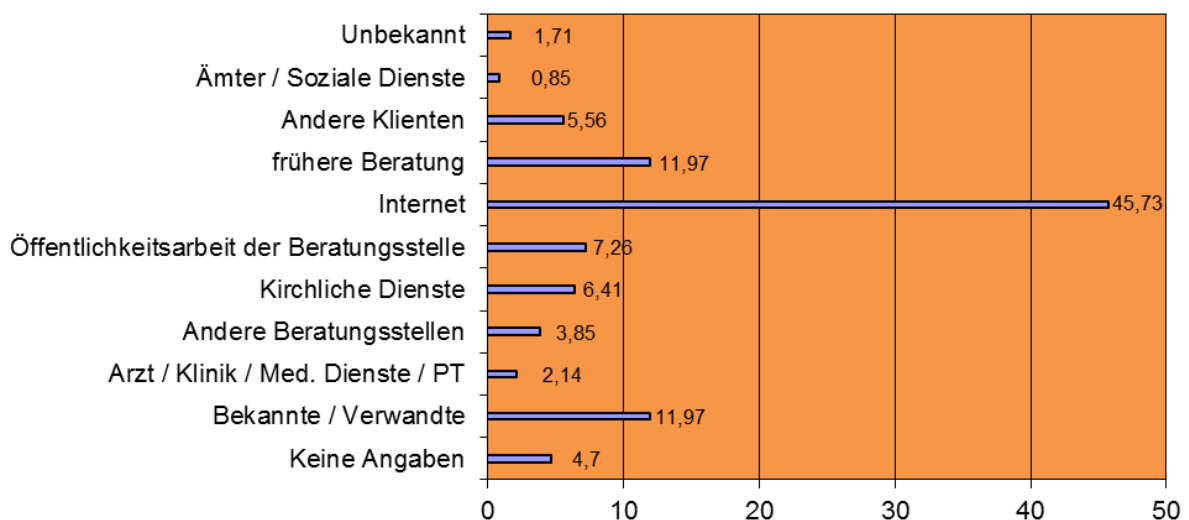
- 87,3% „gemäß den Beratungszielen“, also einvernehmlich zwischen BeraterIn und Klient(en), orientiert am benannten Ziel, beendet,
- 2,9% von den Klienten,
- 0,6% durch die BeraterIn beendet,
- 2,3% an andere Einrichtungen weitervermittelt,
- 6,9% „sonstig“ beendet (meist durch Wegzug, längerfristige Erkrankung, Veränderung der Arbeitssituation o.ä.).

Die Zahlen beziehen sich im Folgenden auf alle bearbeiteten Beratungsfälle, falls nicht anders vermerkt.

Wartezeit bis Erstgespräch	2010 Tage	2011 Tage	2012 Tage
Bezogen auf Neuzugänge im Durchschnitt	29	28	32

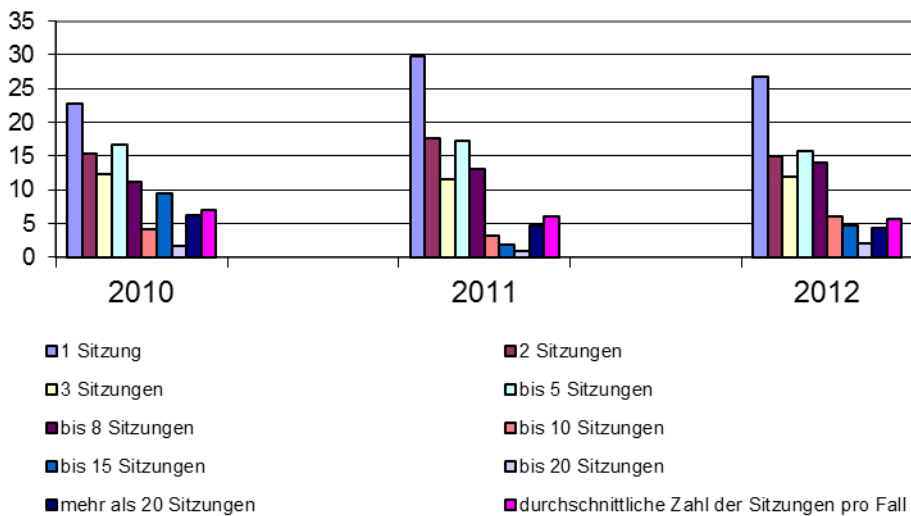
Dieser Durchschnittswert (ca. 1 Monat Wartezeit) konnte gehalten werden. Krisenfälle, bei denen Gewalt (gegen sich und/oder andere) im Spiel ist oder droht, werden bevorzugt terminiert.

Information über Beratungsstelle (% der Fälle 2012)



Im Zeitalter der Informationsbeschaffung per Internetnutzung wird dieser Zugangsweg immer bedeutsamer. Der zweitwichtigste Zugangsweg ist der über Empfehlung durch andere Privatpersonen oder – gleich gewichtet – das Anknüpfen an eine frühere Beratung.

Zahl der Sitzungen (in % der Fälle):



Die Verteilung entspricht weitgehend der aus den Vorjahren: Die kurzen Beratungen (bis 8 Sitzungen) überwiegen, die durchschnittliche Sitzungszahl pro Fall liegt bei 5-6 Treffen.

Altersverteilung 2012 (Zahl der beratenen Personen und mitberatenen Bezugspersonen):

Alter	2010	2011	2012
Keine Angaben	15	17	16
0 – 18 Jahre	0	2	0
18 – 27 Jahre	24	17	22
27 – 35 Jahre	44	59	68
35 – 40 Jahre	38	36	30
40 – 45 Jahre	50	62	43
45 – 50 Jahre	62	62	43
50 – 55 Jahre	39	33	41
55 – 60 Jahre	39	21	27
60 – 65 Jahre	15	11	16
65 Jahre und älter	19	18	23
Summe	345	338	329

Nach größeren Altersspannen sortiert (ohne: „keine Altersangaben“)

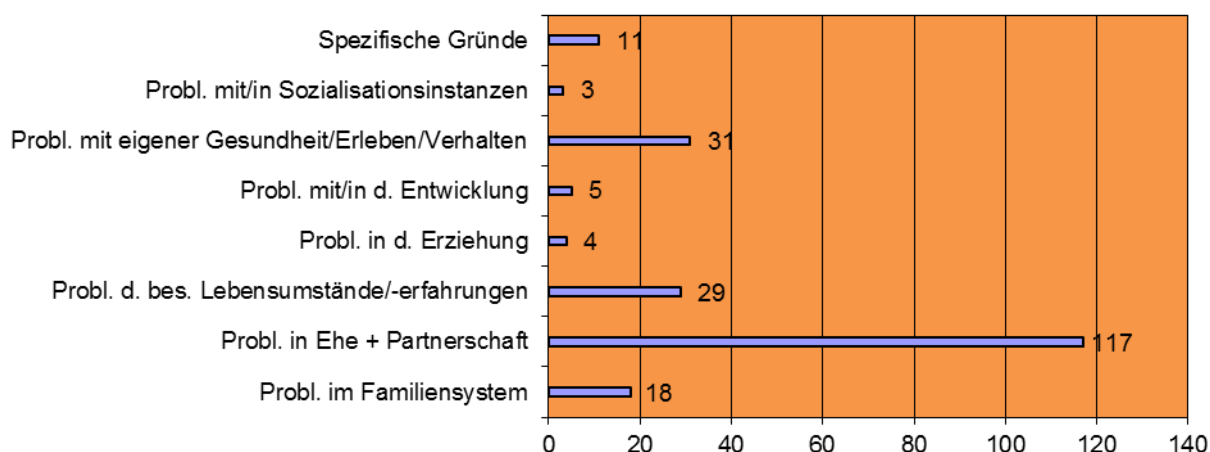
Alter	2010	2011	2012
18-40	106	112	120
40-55	151	157	127
Über 55	73	50	66
Gesamt	330	319	313

Das Durchschnittsalter der EFL-Klienten liegt auch 2012 bei 44 Jahren. Erstaunlicherweise haben wir jedoch in den mittleren Altersgruppen (40-55 Jahre) weniger Nachfrage, bei den Jungen (bis 40) tendenziell mehr und bei den Älteren (>55) ist das Bild inkonsistent: Ein interessantes Ergebnis, über das sich gut spekulieren ließe (sind die Menschen mittleren Alters so gut gestellt oder so durch Arbeit gestresst, dass sie den Gang zur Beratungsstelle weniger brauchen oder sich nicht mehr so oft leisten?). Aber wir werden die weitere Entwicklung in den nächsten Jahren abwarten.

Familienstand:

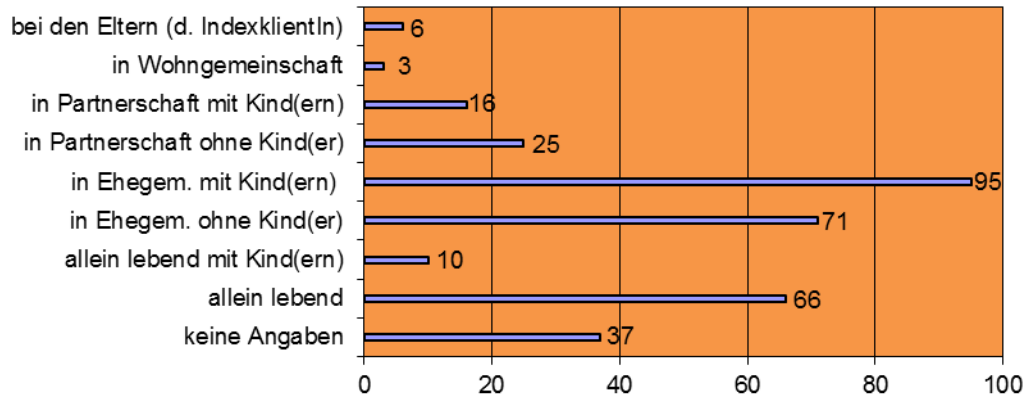
Hier hat sich gegenüber den letzten Jahren nichts verändert: Ca. die Hälfte unserer Klienten lebt in fester Beziehung, ein Viertel ist ledig, ein weiteres Viertel ist geschieden, verwitwet oder getrennt.

Gründe für Hilfestellung, bezogen auf den Hauptgrund (Zahl der Fälle)

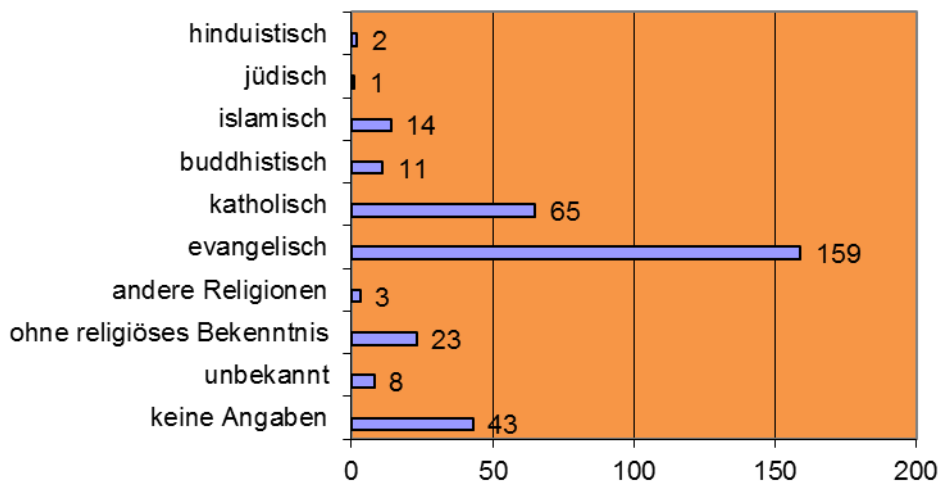


Wohnsituation (Zahl der Personen):

In der Tabelle unten fällt die niedrige Zahl „allein lebend mit Kindern“ auf. Hier werden jedoch nur die Klienten erfasst, die nicht wegen Erziehungsproblemen zu uns kommen. In der Statistik der Erziehungsberatung ist diese Kategorie sehr hoch (vgl. S. 16). Insgesamt hat knapp die Hälfte der Personen, die uns im Rahmen der Paar- und Lebensberatung aufsuchen, Kinder.



Konfession (Zahl der Personen):



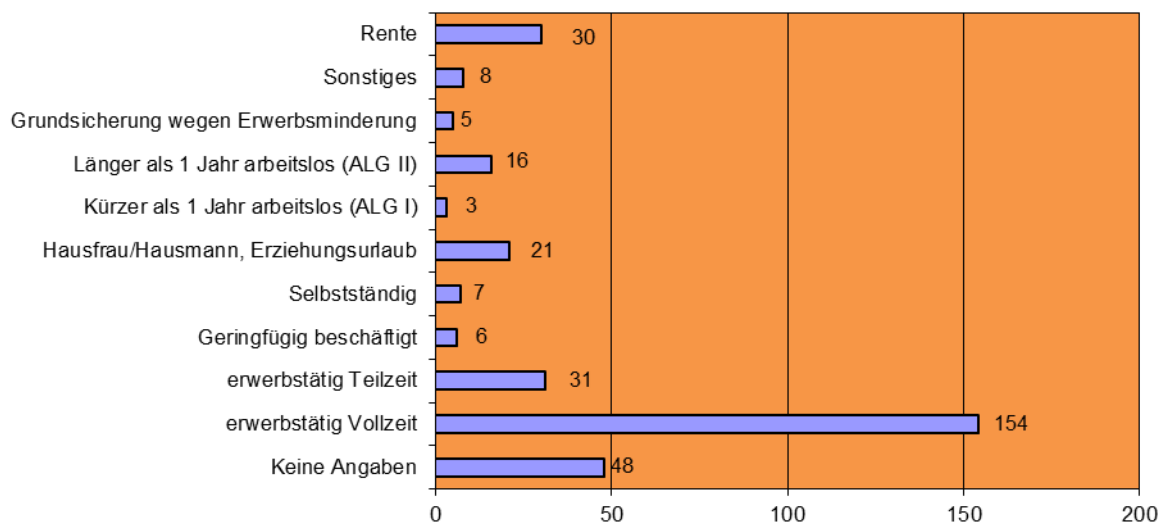
Die überwiegend von der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau finanzierte Paar- und Lebensberatung erreicht also zum großen Teil Menschen mit evangelischer Religionszugehörigkeit.

Migrationshintergrund

8,2% unserer Klienten im Jahr 2012 hatten einen Migrationshintergrund, was einen leichten Rückgang gegenüber den Vorjahren bedeutet: 2011 waren es 8,9%, 2010 noch ca. 15%.

Tun sich Erwachsene aus anderen Herkunftsländern schwerer damit, für sich selbst und nicht wegen der Kinder nach psychologischer Hilfe zu fragen? In der Erziehungsberatung beobachten wir diesen Trend nicht: Hier haben wir über die Jahre eine in etwa gleichbleibende Zahl von Anmeldungen mit Migrationshintergrund.

Erwerb (Zahl der Personen):



Die Erwerbssituation unserer Klienten hat sich gegenüber den beiden Vorjahren nicht gravierend verändert: Ein großer Teil der Menschen arbeitet voll- oder teilzeit. Trotzdem haben wir es auch im EFL-Bereich häufig mit Menschen zu tun, deren materielle Ressourcen sehr gering sind, was zur Verschärfung anderweitig verursachter Lebenskrisen erheblich beitragen kann.

Bildung der Klienten in %

Von 12,5% liegen uns keine Angaben vor, 0,3% hatten die Förderschule besucht, 15,2% die Hauptschule, 26,4% die Realschule abgeschlossen, 13,4% hatten Abitur, 31,6% eine (Fach-)Hochschulausbildung.

Bereich Erziehungsberatung

Bearbeitete Fälle:

	2010	2011	2012
Bearbeitete Beratungsfälle:	431	422	387
Abgeschlossene Beratungsfälle	256	282	239
Neuzugänge	277	264	250
Fallübernahmen	154	158	137
Kontakte im Jahr	3.066	2.799	2.725
Stunden im Jahr	2.990	2.632	2.452

„Neuzugänge“ sind Klienten, die sich im Berichtsjahr angemeldet haben, „Fallübernahmen“ sind Anmeldungen aus den Vorjahren, die jedoch in 2011 weiter beraten wurden.

Als „Fall“ zählt in der Erziehungsberatung das Kind/der Jugendliche, für das/den die Hilfe angefragt wird. Im Jahr 2012 waren das 387 Kinder oder Jugendliche. Die insgesamt erreichte Zahl an Personen ist höher (nämlich 631), da zusätzlich zum Klienten in der Regel Eltern(teile), andere Verwandte, ErzieherInnen, LehrerInnen oder andere mit dem Fall befasste Personen mit einbezogen sind.

Die Zahlen der folgenden Darstellungen beziehen sich – falls nicht anders vermerkt - auf die 387 „insgesamt bearbeiteten Fälle“.

Die Beratung erfolgte in

- 27% (31% im Vorjahr) der Fälle vorrangig mit der ganzen Familie,
- 54% (49% im Vorjahr) der Fälle vorrangig mit den Eltern,
- 17% (18% im Vorjahr) der Fälle vorrangig mit dem jungen Menschen.

Bezogen auf die 239 abgeschlossenen Fälle wurden

- 66% einvernehmlich gemäß den Beratungszielen beendet,
- 16% durch die Sorgeberechtigten oder jungen Volljährigen,
- 1,3% durch die Minderjährigen,
- 0,8% durch die Einrichtung,
- 16,3% „sonstig“ beendet (z.B. durch Wegzug, längere Erkrankung).

Alter der Kinder/Jugendlichen (in % der Fälle):

Alter in Jahren	2010	2011	2012
0-3	5,6	5,2	7,2
3-6	13,2	10,9	15,5
6-9	17,2	20,1	17,1
9-12	18,3	21,1	19,1
12-15	20,2	21,3	23,3
15-18	15,6	14,2	10,6
18-21	8,6	5,7	4,9
21-24	1,4	-	2,3
Durchschnittsalter	10,7	11,1	10,6

Die Altersverteilung weicht nicht wesentlich von der der Vorjahre ab, die Anmeldung von Jungs (234) überwiegt gegenüber der von Mädchen (153). Die Anmeldezahlen für die Kinder im Vorschulalter steigen leicht – vielleicht eine Auswirkung der politischen Bestrebungen, die „frühen Hilfen“ für Familien zu verstärken. Dies etwas zu Lasten der älteren Jugendlichen (Alter >15 Jahre): Bei sinkender Personalkapazität müssen wir Prioritäten setzen.

Migrationshintergrund

In 48,3% (Vorjahr: 49,5%) aller Erziehungsberatungsfälle hatte mindestens ein Elternteil einen Migrationshintergrund. Diese Zahlen sind höher als der Durchschnitt der Wiesbadener Bevölkerung, was zeigt, dass wir diesen Bevölkerungsteil wirklich gut erreichen. Die Regionalstelle im Schelmengraben und die Zentrale des ZBT in direkter Nachbarschaft zum Westend sind für die - relativ zu anderen Stadtteilen gesehen - sehr vielen dort wohnenden Migranten bekannt und gut zu erreichen.

In knapp 15% aller Fälle (bezogen auf 387 als Gesamtzahl) wird zu Hause kein deutsch gesprochen. Das sagt wenig darüber aus, wie gut (wie viel) in den restlichen 85% auf deutsch kommuniziert wird.

Geschwister (Zahl der Fälle):

Anzahl	Absolut	In %
Unbekannt	23	5,9
Keine	127	32,8
1 Geschwister	158	40,8
2 Geschwister	54	14,0
3 Geschwister	16	4,1
4 Geschwister	7	1,8
6 Geschwister	1	0,26
7 Geschwister	1	0,26
Durchschnittliche Zahl der Geschwister	1	
Gesamtzahl der Geschwister	355	

Information über Beratungsstelle durch (Zahl der Fälle):

Hier verändert sich über die Jahre nichts Wesentliches:

Hinweise durch „Ämter/soziale Dienste“ sind nach wie vor das „Eingangstor“ zu uns. (2012 waren das 19,6% der Fälle.)

Meistens sind dies Multiproblemfamilien und es ist nötig, viel Zeit in Vernetzungsarbeit mit anderen im Fall bereits tätigen Einrichtungen zu investieren und auch viel Zeit für Beratungsstunden vor Ort vorzuhalten.

Frühere Beratung 15%, Schule/Ausbildungsstätte 10,6%, alle anderen Zugangswege schlagen statistisch mit kleineren Anteilen zu Buche.

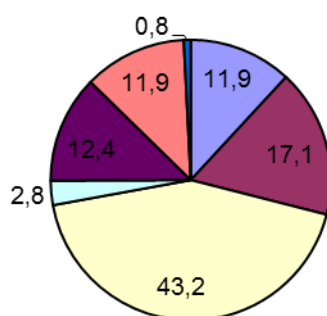
Anfragen nach Einsatz der „insofern erfahrenen Fachkräfte“

Die vier Wiesbadener Erziehungsberatungsstellen wechseln sich monatlich in der Zuständigkeit für diese Anfragen ab. 2012 war das ZBT 2x angefragt, eine „insofern erfahrene Fachkraft“ in eine Einrichtung der ambulanten Jugendhilfe (in der Regel Kitas) im Zusammenhang mit den Regelungen des §8a (Abschätzung der Kindeswohlgefährdung) zu schicken. Nach dem KKG (Gesetz zur Kooperation und Information im Kinderschutz) erweitert sich der Kreis derer, die in Verdachtsfällen eine i.e.F. hinzuziehen müssen/dürfen auf Kinderärzte und Schulen. Wir sind gespannt, was das für die Anzahl der Anfragen bedeuten wird.

Begleitete Umgänge

Zwei begleitete Umgänge waren 2012 am ZBT angedockt. Insgesamt fanden 17 Kontakte statt. Diese Verfahren sind in der Regel sehr zeitaufwändig und aufgrund der Personalengpässe konnten wir 2012 nicht so viele wie sonst bei uns im ZBT bearbeiten.

Gründe für Hilfestellung bezogen auf „Hauptgrund“ (in % zur Fallzahl):



- Eingeschränkte Erziehungskompetenz der Eltern/Personensorgeberechtigte
- Belastungen des jungen Menschen durch Problemlage der Eltern
- Belastungen des jungen Menschen durch familiäre Konflikte
- Auffälligkeiten im sozialen Verhalten des jungen Menschen
- Entwicklungsauffälligkeiten/seel. Probleme des jungen Menschen
- Schulische / berufliche Probleme des jungen Menschen
- Gefährdung des Kindeswohls (Traumatisierung/Vernachlässigung/Verwahrlosung)

Bezüglich „Gefährdung des Kindeswohls“ wurden uns 2012 in 21 Fällen Familien von MitarbeiterInnen des Jugendamts geschickt, damit wir mit unseren Möglichkeiten beraterisch mit-helfen sollten, eine bereits festgestellte Kindeswohlgefährdung so zu begleiten, dass ein Verbleib des Kindes/der Kinder in der oder eine Wiedereingliederung in die Familie ermög-licht werden konnte. Bezogen auf die Grundgesamtheit von 387 Fällen entspricht das 5,4%, die in obigem Tortendiagramm jedoch durch andere Gründe als Auslöser der Hilfsanfrage beschrieben werden. Das Tortenstück (Diagramm oben) von 0,8% bildet 3 Fälle ab, die in unseren Zusammenhängen neu als fragliche KWG diagnostiziert wurden, wo wir aber im weiteren Beratungsverlauf und in Kooperation mit anderen beteiligten Stellen eine ausrei-chende Veränderung für die Situation der Kinder erreichen konnten, so dass die Kinder in der Familie verbleiben konnten.

In 13 Fällen hatten wir diagnostisch zu eruieren, ob eine Lese-Rechtschreib- oder Rechen-schwäche besteht und seelische Behinderung vorliegt oder droht, so dass nach §35a SGBVIII Anspruch auf Eingliederungshilfe geltend gemacht werden kann. In 7 Fällen davon bestätigte sich das.

Anzahl der Sitzungen in % der Fälle:

	2010	2011	2012
1 Sitzung	34,2	29,9	26,2
2 Sitzungen	13,9	12,8	16,2
3 Sitzungen	10,0	12,8	11,8
Bis 5 Sitzungen	13,6	14,4	14,1
Bis 8 Sitzungen	8,0	11,7	12,6
Bis 10 Sitzungen	3,9	3,7	6,2
Bis 15 Sitzungen	8,0	6,7	7,4
Bis 20 Sitzungen	2,8	4,8	2,4
Mehr als 20 Sitzungen	5,7	3,2	3,2
Ø Zahl der Sitzungen (absolute Zahlen) im Statistikjahr	5,2	4,75	5,2

Dieser Tabelle liegt die „Verteilung der Sitzungszahl im Statistikjahr“ zugrunde. Bei einer Abbildung der „Verteilung der Sitzungszahl über die Gesamtlaufzeit der Fälle“ erhöht sich der Prozentsatz der Langzeitfälle (mehr als 20 Sitzungen), da solche Beratungsprozesse in der Regel länger als ein Jahr dauern. Diese „Langzeitfälle“ machen ca. 12-15% der Grundgesamtheit aus: Die Menschen kommen über lange Zeit meist in größeren Abständen zu uns und wir leisten „stabilisierende Arbeit“.

Wirtschaftliche Situation:

Status	absolut	in %
0) keine Angaben	15	3,9
1) Herkunftsfamilie oder junger Volljähriger finanziert Lebensunterhalt aus eigener Erwerbstätigkeit oder Rente / Pension	249	64,3
2) in Herkunftsfamilie ist mindestens ein Elternteil oder der junge Volljährige weniger als 1 Jahr arbeitslos und bezieht ALG I	9	2,3
3) Herkunftsfamilie oder junger Volljähriger lebt ganz oder teilweise von ALG II, Grundsicherung oder Sozialhilfe	114	29,4
Insgesamt	387	100,0

Die wirtschaftliche Situation betreffend gibt es keine gravierenden Veränderungen der Zahlen gegenüber den Vorjahren: In einem Drittel der gesamten Fälle ist die wirtschaftliche Situation angespannt bis prekär. Armut bedingt soziale und familiäre Probleme mit (z. B. Fehl-

ernährung, Bewegungsmangel, geringere Möglichkeiten zur Teilnahme an kulturellen Angeboten der Schule) und setzt einen Teufelskreis von Schwierigkeiten in Gang. 2010 lebten bundesweit 13,9% der unter 21-Jährigen in armen Familien, in der Erziehungsberatung traf dies jedoch – ebenfalls bundesweit – auf 22,4% der Indexklienten zu (Zahlen aus „Familie und Beratung“, bke 2012). Bei unserem Klientel ist dieser Prozentsatz noch höher und lag 2012 bei 31,7% (Summe aus 2. und 3. in der Tabelle auf S. 14 unten).

Situation Herkunftsfamilie bei Hilfebeginn

Alleinerziehend	48,3 %
Elternteil lebt mit neuer/m Partner/in in neuer Beziehung (mit/ohne weiterem Kind, weiteren Kindern, z. B. Stiefelternkonstellation)	13,4 %
Eltern leben zusammen	36,4 %

Hinter diesen nüchternen Zahlen steckt eine Vielzahl von Trennungen und familiären Zerwürfnissen, mit denen oft weder die Erwachsenen und im Nachgang auch die Kinder nicht gut umgehen können. Bundesweit lebten 2010 77% aller minderjährigen Kinder bei den leiblichen Eltern, 6% in „Stieffamilien“ und 17% bei einem alleinerziehenden Elternteil (Zahlen aus „Familie und Beratung“, bke 2012). Sicher ist die Zahl der Alleinerziehenden in Ballungsgebieten höher, in Wiesbaden ist es jeder vierte Haushalt mit Kindern (Alleinerziehend in Wiesbaden, April 2012). Wenn bei uns gut 48% aller angemeldeten Kinder und Jugendlichen bei einem alleinerziehenden Elternteil (meist der Mutter) leben, so zeigt das, dass wir diese Familien überdurchschnittlich gut erreichen und dass in diesen Lebensgemeinschaften ein hoher Hilfebedarf besteht, der häufig durch die Betroffenen auch so wahrgenommen wird.

Bereich Schwangeren- und Schwangerschaftskonfliktberatung

Zu Beginn des Jahres 2012 ging eine langjährige Mitarbeiterin in den Ruhestand, eine neue Kollegin musste eingearbeitet werden. Gleichzeitig waren die Kolleginnen damit konfrontiert, sich mit einem recht umfassenden Softwareprogramm anfreunden zu müssen, das in den Anfängen viele „Kinderkrankheiten“ aufwies und die Beratungsabläufe vor allem in der Schwangerenberatung mit viel Verwaltungsaufwand belastete. Beide Gründe zusammen ließ die Zahl der Klientinnen in der Schwangerenberatung um ca. 30 schrumpfen. Die unten wiedergegebene Statistik weist das so nicht aus, weil in ihr die Beratungsfälle mit eingerechnet sind, die über den Jahreswechsel 2011/2012 weitergeführt wurden.

Bundesweit geht die Zahl der Schwangerschaftsabbrüche erfreulicherweise zurück: Das hessische statistische Landesamt weist leider einen gegenläufigen Trend – einen leichten Anstieg – aus, für den bisher noch keine Erklärungen vorliegen.

Im ZBT hatten wir einen leichten Rückgang in der Schwangeren- und eine erneute Erhöhung in der Konfliktberatung zu verzeichnen.

In der Schwangerenberatung besteht weiterhin ein großer Bedarf an finanziellen Hilfen. 2012 wurden insgesamt Mittel in Höhe von 180.887,- € ausbezahlt, etwas weniger als im Jahr davor. Das Geld wurde folgendermaßen ausgegeben:

- 115.670,- € für die Erstausrüstung des Kindes
- 46.132,- € für Schwangerschaftskleidung
- 17.134,- € für Wohnung und Einrichtung
- 1.876,- € für die Weiterführung des Haushaltes

Wichtige Daten

Alter in der Schwangerenberatung	2010	2011	2012
Unter 20 Jahre	29	32	44
20 bis 30 Jahre	207	200	250
Über 30 Jahre	129	115	139
Insgesamt	365	347	433
Alter in der Schwangerschaftskonfliktberatung			
Unter 20 Jahre	9	12	16
20 bis 30 Jahre	64	47	62
Über 30 Jahre	55	45	70
Unbekannt	-	4	-
Insgesamt	132	104	148*

* davon 4 Beratungen zur Pränataldiagnostik

Die Steigerung in der Konfliktberatung ist sicher nicht allein der leicht steigenden Zahl der Abbrüche in Hessen geschuldet, sondern vor allem auch der guten Kooperation mit vielen der niedergelassenen Gynäkologen, die von der guten Arbeit der Beraterinnen überzeugt sind.

Nationalität

	Schwangerenberatung	Schwangerschafts-konfliktberatung
➤ Deutsch	240	87
- davon mit Migrationshintergrund	65	14
➤ Andere Staatsangehörigkeit	191	57
➤ Ohne Angaben	2	4

Lebenssituation

	Schwangerenberatung	Schwangerschafts-konfliktberatung
Allein lebend	115	50
Allein lebend mit Kindern	23	10
In fester Beziehung lebend	273	68
Bei den Eltern	17	20
Sonstiges	3	-
Ohne Angaben	2	-
Gesamt	433	148

Klientinnen mit Kindern

	Schwangerenberatung	Schwangerschafts-konfliktberatung
Bisher keine Kinder	191	61
Bisher 1 Kind	128	37
Bisher 2 Kinder	78	31
Bisher 3 Kinder	27	15
Bisher 4 Kinder	7	4
Bisher 5 oder mehr Kinder	2	-
Summe	433	148

Erwerbssituation

	Schwangerenberatung	Schwangerschafts- konfliktberatung
Vollzeit	35	48
Teilzeit	59	24
Arbeitslos	24	3
In Ausbildung	23	30
Nicht erwerbstätig	282	28
Sonstige(s)	6	9
Ohne Angaben	4	6
Summe	433	148

Einkommenssituation

	Schwangerenberatung	Konfliktberatung
Leistungen nach SGB II, III oder XII erhaltend	155	28
Zusätzlich zum Erwerbseinkommen Leistungen erhaltend (SGB II, III oder XII)	40	4

Beratungsarbeit mit Migrationsfamilien

Nicht wo er geboren wurde, ist seine Heimat, sondern er kommt zur Welt, wo seine Heimat ist.
W. Benjamin, Nach der Vollendung, (Illuminationen 1920-1940)

1. Migration: Hintergründe

Clint Eastwood, einer der „grössten amerikanischen Mythologen“, wie ein Filmkritiker der Frankfurter Allgemeinen Zeitung bemerkte, erzählt in seinem Alterswerk „Gran Torino“ von Familie, Werthaltungen und Migration. Der Protagonist, verbittert - zynischer Konservativer, ehemaliger Vietnamkämpfer und Automechaniker, stellt am Ende seines Lebens fest, dass er, der amerikanische Patriot, inzwischen umringt von einer ausschließlich vietnamesischen Nachbarschaft, mit den „Schlitzaugen“ mehr gemeinsam hat als mit seiner eigenen Familie, der er nach vielen Enttäuschungen als Fremder gegenübersteht.

Im Laufe des Filmes verwischen Grenzen: es treten Asiaten, Italiener, Iren, Mexikaner, auf, er, der Protagonist, ist Pole; sein offener Rassismus wandelt sich zu vorsichtiger Annäherung und dem Entdecken der inneren, schuldhaften Verbindung mit denen von ihm vormals als Todfeinde bekämpften Vietnamesen. Der Gran Torino, ein Oldtimer, kostbarster Besitz des Hauptdarstellers, steht dabei als Zeichen einer kollektiven Vision von Aufbruch, Erfolg und Glück, die für alle Akteure unabhängig von ihrer Herkunft realisierbar erscheint.

Migration wird als Normalzustand vorgeführt, bedeutsam ist die gemeinsam zu gestaltende Realität, nicht die individuelle Geschichte, ohne dass die jeweilige Migration ausgeblendet würde. Pointiert gesagt, ist Migration ein ubiquitäres Phänomen, sowohl im weiteren (1) als auch näheren historischen Rückblick: gerade aus dem Gebiet Deutschlands sind über die Jahrhunderte viele Millionen von Bewohnern emigriert wie auch immigriert.

Die Industrialisierung des Ruhrgebietes, die Fluchtbewegungen 1945 und die Aufnahme von 3 Millionen Spätaussiedlern in den letzten Jahrzehnten kennzeichnen nur die jüngsten Umfänge der Migration in Deutschland. Die Zeit des Nationalsozialismus mit seiner Ideologie eines völkischen Monokulturalismus und die zwei folgenden Jahrzehnte stellen eine Sondersituation dar, deren Spuren (etwa die „Sarrazin-Debatte“) allerdings noch immer auffindbar sind.

Die Definition des statistischen Bundesamtes: „mit Migrationshintergrund“ (2) trifft auf jeden fünften Bundesbürger zu, in einigen Ballungszentren der Republik teilweise auf jeden zweiten Jugendlichen.

Aber der Begriff „Migrationshintergrund“ verlangt nach Differenzierung und Abgrenzungen. FAZ.NET erhebt den Begriff zu einem der Unwörter 2012 und moniert, so werde eine bildungsbürgerliche Gymnasiastin mit dem rural verorteten Hauptschüler gleichgesetzt, wenn auch die eine Deutschamerikanerin und der andere Deutschtürke sei, der Begriff „transportiere unterschwellig Vorurteile“. (3) Damit ist ein entscheidender Punkt gesetzt, denn Migration stellt sich als Prozessgeschehen in der Familienhistorie dar, hebt sie weder auf noch wirkt sie als isolierter, u. U. gesundheitlich beeinträchtigender Faktor. Konzeptualisierungen der Migration als dauerhaft belastende, psycho-konstitutionelle Variable (4) blenden sowohl die Bedeutung der spezifischen Migrationsgeschichte als auch die Realproblematik der von den Migranten im Aufnahmeland vorgefundenen „Gastrolle“ aus.

Hierzu vermerkt Z. Özdemir: „Das eigentliche Problem sehe ich darin, dass vor allem viele türkeistämmige MigrantInnen in vielen Bereichen von der sozialen Teilhabe ausgeschlossen werden oder sich häufig vor Hürden sehen, die die Angehörigen der Mehrheitsgesellschaft nicht mal kennen.“ (5)

2. Migration: Wirkungen

Vor allem eigene Erfahrungen mit Migration, so lassen sozialmedizinische Prävalenzstudien annehmen, erhöht die Wahrscheinlichkeit depressiver und somatoformer Störungen, wobei sich eine große Bandbreite zeigt. Viele Migranten sind gesundheitlich unbeeinträchtigt, eine „kulturspezifische“ Zuordnung lässt sich nicht vornehmen.

Psychosoziale Effekte der Migration werden von einer Reihe anderer Einflüsse überlagert, darunter vor allem soziale Schichtzugehörigkeit, Bildungsgrad, kulturelle und soziale Ressourcen. (6) Einige

auf den ersten Blick als „migrantentypisch“ erscheinende psychologische Besonderheiten, wie ausgedünntes soziales Netz, Diskriminierungs- und Marginalisierungserfahrungen, starke Loyalitätskonflikte in den Familien; auch beratungsbezogene Spezifika wie die Doppelfunktion der Professionellen, die sowohl als sozialkulturelle Vermittler/Mediatoren als auch beraterisch/therapeutisch tätig werden müssen, die Bedeutung niedrigschwelliger Angebote (7), ließen sich auch in der Arbeit mit randständigen Unterschichtsklienten wiederfinden.

Die relativ niedrigen Bildungserfolge vor allem von türkeistämmigen Jugendlichen sind direkt mit denen deutscher Jugendlicher vergleichbar, wenn man den sozialen Hintergrund beider Gruppen berücksichtigt, was die erhebliche Wirkung von Bildungsnähe und Schichtzugehörigkeit auf erfolgreiche soziale Integration unabhängig von familiärer Migrationsgeschichte verdeutlicht. Zusätzlich bestehen hohe dauerhafte Beeinträchtigungen bei den eingewanderten Familien, die im Herkunftsland und/oder auf den Fluchtwegen traumatische Erfahrungen erleben mussten, von denen einige in Deutschland mit weiteren rechtlichen oder politischen Belastungen (8) wie unsicherem Aufenthaltsstatus oder Nichtanerkennung der Verfolgung konfrontiert sind.

Wieweit ein dem Bedarf nach beraterisch/psychotherapeutischer und auch sozialpädagogischer Leistung entsprechendes Angebot für Migrationsfamilien zur Verfügung steht, ist regional unterschiedlich. In Wiesbaden wurden hierbei einige Anstrengungen unternommen, dennoch bestehen noch erhebliche Lücken im Hinblick auf Aspekte früher Bildung, Begleitung schulischer Übergänge, Kriseninterventionen, längerfristige Psychotherapie; auch Sprach- und Kulturkompetenz bei den professionellen Angeboten wären auszubauen. Was N. Wenning für die Pädagogik formuliert, kann allgemein gelten: von der sozialen, sprachlichen, kulturellen und ethnischen Pluralität auszugehen und für ein Leben in dieser Gesellschaft mit ihrer Vielfalt zu erziehen. (11)

Beraterische und psychotherapeutische Arbeit im Zentrum für Beratung und Therapie ist weitgehend an die Sprachkompetenz der Klienten geknüpft. Die Jahresstatistiken unserer Einrichtung zeigen, dass die Zahl der Migrationsfamilien, die sich bei uns anmelden, repräsentativ für den Gesamtanteil an der Wiesbadener Bevölkerung ist. In der Regionalstelle im Schelmengraben hat mehr als jeder zweite Klient einen Migrationshintergrund, wiederum auch repräsentativ für das Gebiet. Die Anmeldegründe sind vielfältig, es gibt nicht die besonderen interkulturellen Konflikte (9), häufig geht es um schul- und ausbildungsbezogene Probleme der Kinder und Jugendlichen, familiäre Konflikte: Trennungen, Ablösung der Kinder, um emotionale und soziale Problematiken einzelner Familienangehöriger.

Die im Weiteren beschriebenen Beratungsabläufe sind sicher nicht idealtypisch für die Bandbreite unserer Arbeit mit Migrationsfamilien. Beide Anfragen sind von in der Bundesrepublik sozialisierten, kulturell und sozial integrierten Klienten mit guten Sprachkenntnissen erfolgt. Was sich in den „Geschichten“ besonders deutlich zeigt ist der Umfang der Themen, die sich in der Verknüpfung von spezifischen Folgen der Migration und Familienhistorie entfalten können.

(Namen und Daten der beschriebenen Personen sind zur Anonymisierung verändert)

3. Migration: Wanderungsgeschichten

Einwanderung als Deklassierungserleben

Frau Nabil, Ende zwanzig, gut gekleidet, fragt „auf Drängen der Kindertagesstätte“ nach Beratung an: Es ginge um ihren sechsjährigen Sohn, Ältester zweier Brüder, es sei eilig, sie arbeite vormittags, sei daher auf einen KITA-Platz für Rahim angewiesen, aber sonst könne sie zu jeder Zeit mit Rahim kommen, auch am Wochenende.

Frau Nabil ist in Afghanistan geboren, ihre Eltern leben in der Nähe von Kabul. Die großbürgerliche Familie hat Verwandte in Deutschland, zu denen Frau Nabil als Dreijährige kam, hier wuchs sie auf, schloss nach der Schule eine Ausbildung als medizinisch-technische Assistentin ab, arbeitete erst ganztätig, seit Geburt Rahims halbtags. Die Familie von Rahims Vater gehörte zur afghanischen Führungsschicht - sein Vater hatte eine leitende militärische Position inne - und musste aus politischen Gründen aus der Heimat fliehen. Herr Nabil ging in Deutschland zur Schule, wurde als Kaufmann ausgebildet, zurzeit arbeitet er als selbstständiger Kurierfahrer. Seit sie sich eine Eigentumswohnung gekauft haben, ist er oft auch an Wochenenden unterwegs. Ihr Sohn Rahim sollte an sich schon die Grundschule besuchen, wurde aufgrund von Entwicklungsverzögerung dann ein Jahr zurückgestellt.

In der Kindertagesstätte ist eine Förderkraft für ihn zugeteilt. Seit die Leiterin der KITA den Eltern eröffnete, Rahim könne aufgrund seiner kognitiven und sozial-emotionalen Defizite wahrscheinlich keine Regelschule besuchen, besteht zwischen Eltern und Einrichtung eine recht „frostige“ Kommunikation.

Von der Beratungsstelle erwartet Frau Nabil, Anleitung zu bekommen, um Rahim zu Hause so fördern zu können, dass er in der Grundschule gut zurechtkäme. Wir vereinbaren, dass ich Rahim kennenlerne, mein Versuch, einen Gesprächstermin mit Frau Nabil und ihrem Mann zu finden, gestaltet sich äußerst schwierig. Rahim kommt mit seiner Mutter, löst sich nicht von ihr, tritt forsch, fast unverschämt auf, mag nicht sprechen, ihm ist langweilig. Wir spielen und malen gemeinsam ein wenig, schon dabei fallen feinmotorische und kognitive Schwächen auf, auch Rahims schnell aufkommende Unruhe. Frau Nabil bleibt zurückhaltend, unterstützt und strukturiert wenig. Am Ende der Stunde kann ich ein Elterngespräch zu einem ungewöhnlich späten Abendtermin ausmachen, auch die Zustimmung für ein Telefonat mit Rahims Förderkraft einholen.

Zum Elterngespräch erscheinen die Nabils verspätet: Sie hätten die Söhne noch zu den Großeltern bringen müssen. Herr Nabil eröffnet mit seiner Verärgerung über die Kindertagesstätte, es sei klar, dass sein Sohn dort vernachlässigt und diskriminierend beurteilt werde. Wir sprechen anfangs ein wenig über Kindererziehung in Deutschland, das Leben hier und die Situation in Afghanistan, Frau Nabil hält sich zurück. (Steht ihr nicht zu, sich abweichend von ihrem Mann zu äußern oder stützt sie seine Position?)

Beiläufig fällt mir eine länger zurückliegende persönliche Reiseerinnerung an Kabul und eine Seenlandschaft in der Umgebung ein. Herr Nabil bestätigt, ja, das seien die Stauseen, kenne er. Ich bin perplex: an diesem Ort gibt es und gab es zu keiner Zeit Stauseen, möchte das aber nicht klären, sondern auf das eigentliche Thema der Förderung Rahims leiten. Herr Nabil weicht aus, holt zu einer politischen Analyse Afghanistans aus. Wiederholt muss ich im Gesprächsverlauf zum Thema zurückführen, eine genauere Reflexion von Rahims Situation mit den Eltern gelingt nicht. Mit Frau Nabil vereinbare ich einige weitere Stunden mit Rahim, das werde bestimmt reichen, meint Herr Nabil.

In den Sitzungen mit Mutter und Sohn wird Frau Nabil fast schmerzhaft deutlich, wie stark Rahims Einschränkungen sind. Beim zunächst abschließenden Termin mit ihr berichtet sie, wie sie sich von der Familie ihres Mannes unter Druck gesetzt erlebt, dafür zu sorgen, dass mit Rahim alles glatt verlaufe. Aber auch für sie selbst sei der Gedanke, dass ihr Sohn von einem dieser unübersehbaren Fördererschul-Transporter gefahren werde - was alle Nachbarn irgendwann mitbekämen - unerträglich. Ihr hätte ich ja einiges gezeigt, wie sie Rahim fördern könne, das reiche ihr erst einmal, es werde bestimmt gut laufen und sie werde sich sicher wieder bei uns melden.

Herrn Nabils „Stausee“-Bemerkung könnte ikonisch die Folgen eines nicht verarbeiteten familiären Migrationskonfliktes verdeutlichen. Meine Reiseerinnerung, ließ sich vermuten, setzte bei ihm vorbewusst demütigende Erfahrungen, als „rückständig“, aus einem „Armutsländ“ stammend, angesehen zu werden, frei. Auch ich, in der temporären Machtposition des Beraters, erinnere nur die landschaftliche Schönheit, nicht die Anteile hoch entwickelter Zivilisation, so konstruiert er als Gegenreaktion die Seen als Wasserbecken der lokalen Energieversorgung, versucht mir als politischer Analytiker die Lage der Heimat zu deuten. Das familiäre Erleben der Deklassierung nach der Flucht bleibt unbewältigt: anstelle der Villa im Stadtzentrum eine kleine Wohnung in der „Armutszone“ der Landeshauptstadt, statt Führungsposition eine wenig einträgliche Beschäftigung als Fahrer. Die Begrenzungen des Sohnes, die eine Förderbeschulung nahelegen, wirken so als Wiederholung und Verstärkung erheblicher Kränkungerfahrung. Auch dem erstgeborenen Sohn, auf den sich vor allem großelterliche Aufstiegsdelegationen richten, wird es vermutlich nicht gelingen, an den verlorenen Status anzuknüpfen. Im Versuch, das prekäre familiäre Gleichgewicht zu sichern, halten beide Eltern an einer Illusion von „Normalität“ fest, verleugnen oder bagatellisieren die Einschränkungen ihres Sohnes, so dass eine umfassende Förderung noch nicht gelingt.

Migration und virtuelle Heimat

Die junge Frau Challi kommt in unsere offene Sprechstunde mit ihrem Freund, Herrn Segert. Ein „Kontrastpaar“: sie etwas bedrückt-ängstlich wirkend, zurückhaltend, zierlich, von südländischer Anmutung, er eloquent, groß, kräftig, blond, fast überfürsorglich unterstützend. Frau Challi spricht leise, ihr ginge es schlecht, sie schlafe kaum, esse wenig, sei ganz nervös, sie komme sich sehr unter Druck gesetzt vor, von ihren Eltern und ihrem Stiefbruder. Es gebe ganz heftigen Streit in ihrer Familie, seit sie und

ihr Freund zusammen seien. Wie könne sie ihren Eltern alles so erklären, dass die ihre Entscheidung annähmen? Ihr Freund bleibt skeptisch, er sei mit ihren Eltern und dem Stiefbruder „durch“.

Frau Challi ist Adoptivkind eines deutsch-schweizerischen Paares, ihre Adoptiveltern hatten sie und einen Adoptivbruder als Kleinkinder aus Peru geholt, beide wuchsen in Wiesbaden auf und wohnen noch bei den Adoptiveltern. Die Familie ist gut situiert, gebildet, ambitioniert, Frau Challi und ihr Stiefbruder studieren in der Nähe.

Als Frau Challi Herrn Segert kennenlernte, seien ihre Adoptiveltern „entsetzt“ gewesen. Eine massive Auseinandersetzung begann, die mich im geschilderten Ablauf an manche Szenen zwischen alleinerziehenden Müttern und ihren pubertierenden Töchtern erinnert, in denen mit allen Kräften erbittert um Autonomie und Anerkennung gerungen wird. Aber hier geht es um mehr, Frau Challi will ihr Studium unterbrechen, mit ihrem Freund, der dort eine Anstellung in einem Labor in Aussicht hat, in die Schweiz ziehen. Ihre Eltern hätten angedroht, sie zu enterben und jede finanzielle Unterstützung zu entziehen, wenn sie mit Herrn Segert zusammenbleibe. Ihr Stiefbruder setze sie moralisch unter Druck, sie sei undankbar, egoman, hänge sich „dem Typ an den Hals“.

In mehreren Sitzungen arbeiten wir an den aktuellen Problemen und der Verknüpfung mit der familiären Migrationsgeschichte, um eine produktive Lösung zu erreichen. Frau Challi und ihr Stiefbruder sind in benachbarten Dörfern in der Nähe von Lima geboren. Ihre leiblichen Eltern seien unbekannt, es hieß wohl, Frau Challis Mutter hätte eine Zeit lang in Lima auf der Straße gelebt. Die Eltern des Stiefbruders leben noch im Herkunftsdorf mit seinem Zwillingbruder, der damals wohl eigentlich adoptiert werden sollte. Ihr Stiefbruder schon, aber sie sei noch nie zu einem Besuch dort gewesen.

Als Frau Challi in einer Sitzung eine Reihe von Holzfiguren zu einer Familienskulptur aufstellt, wird sie sehr berührt, ihr immenser innerer Druck lässt nach. Sie plaziert ihre Figur mit dem Rücken zu ihren Adoptiveltern auf, daneben ihren Freund, mit möglichem Blick auf die entfernte leibliche Familie, verwehrt vom Stiefbruder, der „im Weg steht“. In der Reflexion wird deutlich, wie die Adoptiveltern wohl befürchten, das Leben der Adoptivtochter könne aus einer Art „hereditärer Kontrollschwäche“ heraus entgleiten - wie bei ihrer leiblichen Mutter - sobald sie sich dem Einflussbereich der Adoptiveltern entzieht. Frau Challis Stiefbruder, so zeigt sich, scheint in überstarker Loyalität zu den Adoptiveltern zu stehen, wodurch er das Schuldgefühl abwehrt, statt seines Zwillingbruders, der das karge Los dörflichen Lebens zugeteilt bekam, ausgewählt worden zu sein, im relativen Luxus aufzuwachsen.

Frau Challis Erfahrungen in dem häuslichen Klima von Leistungserwartung und eher reduzierter Emotionalität machen nachvollziehbar, dass sie sich endgültig ablösen will. Dabei scheint sie, so ähnlich kann sie es auch formulieren, auf der Suche nach einer noch unbestimmten Heimat, in der leibliche Herkunft und Migrationsgeschichte der Adoptiveltern aufgehoben werden können (10). Ein erster Schritt ist für sie dabei, mit ihrem physisch „sehr deutsch“ anmutenden Freund in die Schweiz zu ziehen - Heimat ihrer Adoptivmutter - und dort in einem kleineren Bergort zu leben. So endet die Beratung; die erhoffte Zustimmung ihrer Adoptiveltern ist nicht zu erreichen, Frau Challi packt eines Abends das Nötigste zusammen und bricht mit ihrem Freund in Richtung Schweiz auf.

Anmerkungen:

- 1) Der Historiker Frank Meier stellt fest : “Mobil waren weitaus mehr Menschen als heutzutage“ in Meier, F.: Gefürchtet und bestaunt. Vom Umgang mit dem Fremden im Mittelalter. Ostfildern 2007.
- 2) Alle nach 1949 Zugewanderten, sowie alle danach in der BRD geborenen Ausländer und Deutsche mit einem zugewanderten Elternteil.
- 3) FAZ Nr. 303, 29/30.12.2012.
- 4) So bei Behrens & Cullies 2008 b:
- 5) www.migration-ahlen.de, Interview Z. Özdemir, Gesellschaft für türkischsprachige Psychotherapie und psychosoziale Beratung e. V.
- 6) T. Bär, Psychotherapeutische Versorgung von Migranten, Psychotherapeutenjournal 1/2011.
- 7) Beispielhaft hierzu: Kizilhan, I.: Der Sturz nach oben. Kurden in Deutschland. Frankfurt 1995.
- 8) J. Radice von Wogau, Beratung in Ehe-, Familien- und Lebensfragen, in Wogau/Emmermacher/Lanfranchi: Therapie und Beratung von Migranten. Weinheim 2004.

- 9) „Typische interkulturelle Fragestellungen in der Beratungsarbeit zu postulieren, gehörte aber eher in den Bereich der Vorurteilsbildung“ Demmer-Geiter/Friese: Interkulturelle Aufgaben in der Erziehungsberatung in J. Radice von Wogau u.a. Weinheim 2004.
- 10) In diesen Kontext passte das Konzept der „biographischen Rückwende“, dazu näher E. Beck-Gernsheim: Ferne Nähe, Nahe Ferne in Familiendynamik 1/2001, S. 5-21.
- 11) N. Wenning: Lernen in Deutschland, in Zeitschrift für interkulturelle Erziehung, Kiel, 1994, 14. Jg., S. 106-114.

Zentrum für Beratung und Therapie Wiesbaden 2/2013, G.C. Hallmann

Im März 2013

Dr. Regine Wersich und das Team des Zentrums für Beratung und Therapie

Zentrale:

Kaiser-Friedrich-Ring 5, 65185 Wiesbaden

Tel.: 0611 – 98 71 23 70; Email: info@zbt-dwwi.de

Regionalstelle:

Hans-Böckler-Str. 63, 65199 Wiesbaden

Tel.: 0611 – 42 26 63

Neue Wege gehen